

Salleische Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die häufigste Stelle oder deren Raum für jede u. Reg.-Org. Streichung...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 12. Halle, Montag, 8. Januar 1894. 186. Jahrgang.

Telegraph-Adresse: Courier Hallestadt.

Die Norddeutsche Allgem. Zeitung

hat, wie wir unseren Lesern schon mitgeteilt haben, herausgefunden, daß durch die auf der letzten Generalversammlung des Landwirtschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen...

werde und, es trat naturgemäß die Frage auf, was dann zu geschehen habe. Soll die Landwirtschaft überhaupt zu Grunde gehen? Das kam außer einzelnen liberalen Zeitungen Niemand von ihr verlangen...

Es ist möglich, daß der zweite Beschluß falsch aufgefaßt worden ist, indem man die „Vorläufe“ auf den Russischen Handelsvertrag bezog...

Deutsches Reich.

* Der württembergische Major v. Marchtaler, welcher behufs Dienstleistung bei dem Militärkabinett des Kaisers kommandirt wurde...

* Untern 3. Januar hat der Justizminister nachbelebte Allgemeine Verfügung, betreffend die Vollziehung der von den Militärgerichten erlassenen Freiheitsstrafen...

* Nationalliberale Geschichtsschreibung. In einem Rückblick auf Deutschland im Jahre 1893 schreibt die „Allgemeine Zeitung“:

„Reichstagsauflösung, Konflikt in der Militärfrage, allgemeines Wirtener, das war zu Beginn des Jahres das allgemeine Zukunftsbild, das manches konservativ und radikale Gemüths mit dem Mlumens zweien seiner Hoffnungen umrannte...“

Geflügelte Lieder.

Von Paul von Schönthan (Wien).

Es giebt musikalische Epidemien. Auch diese sind zu fürchten, denn sie treten plötzlich auf und wirken verheerend. Ganze Provinzen, Reiche und Landtheile werden davon ergriffen...

besitzbare, vielleicht räthselhafte; — dem Gassenhauer par excellence, dem geflügeltesten Liebes wohnen ganz eigene Qualitäten inne...

Es steckt kein Blut und kein Eign dahinter, da'... fast scheint es, daß gerade die Sinnlosigkeit, ein gewisser offenkundiger Nihilismus am geistigsten ist...

Eine wahrhaft furchtbare Suche brach vor mehreren Jahren ins Land, als Ludolf Waldmann, der geistliche Erfinder volkstümlicher Wesen...

„Das ist im Traume geflohen“, u. s. w. Berlin, die Stadt, die im Aufste steht, daß sie — besonders auf dem leichteren Gebiet — unmuthwillig ist...

Ludolf Waldmann hat lange Zeit für den musikalischen Bedarf der Straße gesucht, nicht nur in Deutschland, auch in Oesterreich, in Ungarn selbst konnte man die volkstümlichsten Strophen hören...

„Giehte wohl, da kummt er, Giehte wohl, da kummt er schon Der verheute Schwanzelien.“

u. s. w. Der Volkswitz hat sich natürlich an der Erfindung und Verbreitung junger Varianten ergötzt. Die Popularität der „Arien Wiege“ ist eine beispiellose geworden...



Inventur-Ausverkauf

dauert bis zum 20. ds. Mts.
Die Preise sämmtlicher Artikel sind bedeutend herabgesetzt.

Reste

von Kleiderstoffen, Leinewaren, Hemdentuchen, Inlets, Bettzeugen, Gardinen etc., die sich während des lebhaften Weihnachts-Geschäfts angehäuft haben, werden, um damit zu räumen, außergewöhnlich billig verkauft.

Brummer & Benjamin

23 Gr. Ulrichstraße 23, Parterre und I. Etage. (7695)

Kiefern-Nutzholz-Verkauf

der Oberförsterei Rothehaus.

Wittwoch, den 17. d. Mts., Vormittags 10 Uhr sollen im Gasthose zu Naderaus aus dem Meier Naderaus 90b ca. 300 Stiern, Bau- und Schmelzholz, I. bis V. Klasse mit ca. 400 fm und 5 m tief, Nadeln, ferner aus dem Meier Brecke Jagen 114 ca. 800 Stiern, Bau- u. Schmelzholz I. bis V. Klasse mit ca. 800 fm und ca. 30 m tief, Nadeln und aus dem Jagen 132 ca. 15 starke Eichen und Eichen öffentlich meistbietend verkauft werden.
Die Holzler sind zum Theil von vorzüglicher Qualität. Nähere Auskunft über Lage der Holzlage und Bedingungen, sowie Aufnahmestellen sind durch das Bureau der hiesigen Oberförsterei zu beziehen. (7668)
Rothehaus bei Gräfenhainichen, den 3. Januar 1894.
Königliche Oberförsterei.

Die öffentlichen Gebets- versammlungen der evang- gelischen Allianz

vom 7. bis 14. Januar 1894 finden in Halle a. S. statt:

Montag: Taufentz. 8., Demüthigung u. Dankagung.
Dienstag: Herz II., Die christl. Kirche.
Wittwoch: Trübsal 19., (Siebentage) „Die Wälder u. ihre Betreiber.“
Donnerstag: Sarg III., Die Mission.
Freitag: Paradies 12., Jünger Mission u. die Juden.
Sonnabend: Tau entz. 8., Familien u. Schulen.
Abendbesuch Anfang 8 1/2 Uhr.
Um rege Theilnahme bitte.
Das Comité.

Das am meinsten an der Chauffee, unweit der Stadt gelegenen Rittergut **Benndorf**, ca. 50 Hektar groß, mit herrlichen und sehr guten Zier- und Nutzpflanzen, mit sehr schönem in der Nähe befindlichen, mit sehr zu irgend einem industriellen oder chemischen Unternehmen verknüpft oder

verpachten.

Neben dem Moor habe zu gleichem Zwecke großes Stallgela, sowie Kies, Lehm, Sand, Kieserlich vorhanden. Rest belieben sich unter **J. V. 5624** an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** zu melden.

Ein Einzimmer, fast neuer Wagen, mit Vorderbreitrad, eine fast neue Dampfmotore (neue Construction, zum Gebetsbetrieb eingerichtet), sowie drei starke Wagenwägen mit Mann, mehrere starke Ketten, ferner 2 Paar zersagene, eine fast neue Drillmaschine, zwei Wagencarrier, ein neuer Pflug mit starkem etc. stehen preiswürdig zum Verkauf in dem Gasthof „Zur Birke“ in Wallwitz. (7679)

Verkauf:

Friedhof, 10-11 Jahr alt, gr. preisf. Werk, geritten, sicher I. u. II. Ordnung, schöne Figur u. ohne alle Untergang mit compl. Gitterwerk, neuer Wagen, gelb lackirt u. Man ausgefallen und wenig gefahren. Doppel-1 hodeleganten mit blauem Plüsch ausgestattet, im vorigen Jahre gekauft. Zufälligkeiten. Wo, sagt die Expedition dieser Zeitung. (7627)

Zur Verlobte!

Sehr günstig eine sehr schöne Wirthschaft: eleganter Alchlerkeller mit Wein, elegantes Plüschzimmer, 4 Stühle mit Messing, große Weidenschiffel mit Stompe, Salonstühle, Bilder, Decken, alles zusammen für 245 Mtl., auch im Einzelnen sehr billig zu verkaufen. (7688)
Gr. Steinstraße 65, 1. Et.

Die öffentliche Gebets- versammlungen der evang- gelischen Allianz

vom 7. bis 14. Januar 1894 finden in Halle a. S. statt:

Montag: Taufentz. 8., Demüthigung u. Dankagung.
Dienstag: Herz II., Die christl. Kirche.
Wittwoch: Trübsal 19., (Siebentage) „Die Wälder u. ihre Betreiber.“
Donnerstag: Sarg III., Die Mission.
Freitag: Paradies 12., Jünger Mission u. die Juden.
Sonnabend: Tau entz. 8., Familien u. Schulen.
Abendbesuch Anfang 8 1/2 Uhr.
Um rege Theilnahme bitte.
Das Comité.

Offene und geuchte Stellen.

Cigarren.

Agenten gesucht für den Verkauf ff. Hamburger Cigarren von 50 bis 200 Mtl. per Kiste an ff. Private gegen gute Provision. Franco-Offerten unter **H. o. 157** an **Hausenstein & Vogler, A.-G., Hamburg.** (7612)

Tüchtiger Comptoirist gesucht.

Off. mit Gehaltsansprüchen abzugeben. u. **Z. 7665** an die Exp. der Hall. Zeitung.

Verwalter-Gesuch.

Einen mit guten Zeugnissen versehenen **Verwalter**, nicht unter 20 Jahre alt, sucht per 1. Februar **Rittergut Zichorien** bei Zeitzsch. (7682)

Verwalter-Gesuch.

Ein gebildeter, stiller, junger Mann, nicht unter 20 Jahre, findet in meiner Wirthschaft zum 1. Februar Stellung als **2. Verwalter.**
Ritterg. Reutendorfsheim b. Köstlin i. S.
Fr. Beck. (7702)

Stelle als Verwalter

auf einem Gut mittlerer Größe (3 bis 400 Morgen), zum Mitarbeiten gerne bereit. Offerten unter **S. o. 178** an **W. Thiemann, Ebersfeld.** (7673)

Hofmeister

Ein tüchtiger, mit guten Zeugnissen versehen und im Händchen bewandter findet zum 1. April er. Stellung. (7678)
Th. Stöcher, Zeitzsch, Weg. Halle a. S.

Oberschweizer,

bertheilte und ledige, playirt
Oberschweizer Zreia,
Zradigt Halle a. S.

Gärtner.

Ein verheiratheter, in allen Zweigen der Gärtnerei, Landwirthschaft und Samen-erfahrung Gärtners, solide und fleißig, sucht, getüchtigt auf gute Zeugnisse und Mittelsparcels, zum 1. April auch früher passende Stellung. Off. unter **H. 5364** an **Hausenstein & Vogler, A.-G., Magdeburg.** (7686)

selbständige Wirthschafterin

gesucht. Dieselbe muß ganz selbständig zu wirthschaften verstehen, erfahren im Kochen und Waschen und in der Aufsicht des Jungweibes sein, da keine Frau im Hause ist. Vorhergehende Thätigkeit in derartig Stellung wäre erwünscht. Gehalt nach Uebereinkunft. Offerten unter **Z. 7626** an die Exp. dieser Zeitung.

junger Mannsell

gesucht. Zeugnißschreiberin, Gehaltsforderungen sind mit einzuweisen an **Hausenstein & Vogler, A.-G., Halle a. S.,** unter Offize **A. X. 121.**

Erfahrene Köchin

zum 15. Februar gesucht von Frau **Professor Albert, Händelstraße 9.**

Ein junger Landwirth sucht sofort oder später Stellung als **Verwalter.** Off. Off. unter **Z. 7676** bitte an die Expedition dieser Zeitung. (7676)

Ein energischer, durchaus zuverlässiger, verheiratheter **Dofantischer** und ein ebensolcher **Zeugnißschreiber** finden z. 1. April bei freier Wohnung Stellung.
Nur solche, welche ihre Verpflegung durch gute Zeugnisse nachweisen können, werden in diesem Verhältnis in Betracht gezogen. Offerten unter **B. C. 54** Zeitzsch, postlagernd.

Ein gewandtes, erfahrenes, älteres **Zubehörmädchen**, welches auch tüchtig im Kochen und Waschen sein muß, wird zum baldigen Antritt auf ein Rittergut bei Zeitzsch gesucht. Bewerberinnen wollen ihre Zeugnisse, sowie auch die näheren Bedingungen ihrer Verhältnisse einfinden unter **A. B. C. 54** Zeitzsch, postlagernd.

Für ein 15 Jahre altes, (7701)
kräftiges Mädchen,
Tochter eines künftl. Beamten, mit liebenswürdigem Charakter, wird Stellung auf längere Zeit in einem christlichen Hause gesucht. Dieselbe ist fertig im Klavierspielen, hat die höhere Zöglingsschule in einer Provinzialstadt besucht und an dem französischen Unterricht teilgenommen. Seit einem Jahre den weiblichen Handarbeitsunterricht und im eigenen Haushalt unter Aufsicht der Mutter die Wirthschaftsführung gelernt und ist in jeder häuslichen Arbeit zum größten Theil ausgebildet. Dieselbe ist befähigt, Kinder im Schulunterricht hinreichend zu unterstützen. Familienanschluss erwünscht. Gehalt nach Uebereinkunft. Offerten erbeten unter **Z. 7701** an die Exp. d. Bl. (7701)

Land- und Stadtwirthschafterin, **Madammen, Köchin, Stubenmädchen, Köchinnen** für Küche und Hausarbeit werden gesucht u. nachgehenden durch **Pauline Fleckinger, Händelstr. 18.** (7683)

Wirthschafterin - Gesuch.

Euche zum 1. April, wenn möglich schon früher, eine nicht zu junge Wirthschafterin, die in der Federkucherei, Kochen, Waschen und Waschen vollständig erfahren und im Stande ist, die innere Wirthschaft eines mittleren Rittergutes selbstständig zu leiten. (7680)
Bitte gefl. Offerten mit Gehaltsansprüchen und Zeugnißschreiben an mich einfinden zu wollen.
Cornelius, Rittergut Köfien bei Merseburg.

Wirthschafterin - Gesuch.

Selbst per sofort oder später nach Rittergut in Sachsen eine **guterthätige, thätige**
Unter-Mausell.
Dieselbe muß in Wirthschaft und Haushaltung durchaus sicher sein. Gehalt: 300 Mark.
Bewerbsangebote wollen sich gefl. melden unter **Z. 7703** an die Exp. der Zeitung.

Kaufmann

zum möglichst baldigen Antritt gesucht. Geschäftliche Verbindungen mit Geschäftsbearbeitungen unter **Z. 7671** an die Exp. d. Blattes erbeten. (7671)

Für ein Großhandelsgeschäft in landwirthschaftlichen Bedarfsartikeln wird ein gewandter junger Mann mit guter Schulbildung als **Lehrling** gesucht. Selbstgehörige Bewerbungen unter **Z. 7672** an die Exp. d. Blattes erbeten.

Lehrling gesucht.

Selbstgehörige Bewerbungen unter **Z. 7672** an die Exp. d. Blattes erbeten.

1 Kinderzimm. u. gut. Alt. weit nach **Pauline Fleckinger, Händelstraße 18.** (7692)

Bermiethungen.

I. Etage,

7 Zimmer, Bad, gr. Gartenhof, etc. zum 1. April zu vermieten. Näheres **Krückenbrunnstraße 2, parterre.**

Händelstr. 21 ist die hochherrlich. **Beilage u. do. Erdge.** **schön zu verm.** Näh. **dos. 2. Et.**

Al. Ulrichstr. 27

eine Wohnung, 2. Etage, freundlich und bequem, Preis 500 Mtl., per sofort oder 1. April zu vermieten. **1 Wohnung, 2 Stub. Kam. Küche, Speisekammer etc.** 200 Mark 1. April. **E. Runckewitz.**

Ein am Markt gelegener **Laden,** beste Lage der Stadt, zu jedem Geschäft passend, ist anderweitig zu vermieten und kann sofort bezogen werden. (7493)
E. Taubmann, Pöthen.

Geräumige Geschäftsetage

in allerbesten Lage per 1. April a. c. eo. früher preiswürdig zu vermieten. Näheres **Leipzigstr. 87.** (7517)

Wohnung III. Gesch.: 3 Wohnräume, Küche nebst Zubehör, f. 250 Mtl. sofort zu vermieten. **Händelstraße 4.** (7621)

1. Etage, 3 St., 2 K. u. Zub. 1/4. 94
Freibriefstraße 28.
Wohnl. Zimmer zu vermieten bei eine Witwe. **Witzschstr. 6, 1. Etage.**

In **Witterfeld** ist ein wegen seiner günstigen Lage für jedes Geschäft eignendes geräumiges Laden mit Wohnung zum 1. April zu vermieten. In demselben ist seit über 10 Jahren ein kleines Bierbrennereigebäude betrieben und würde sich deshalb für einen Bierbrenner besonders eignen. Pr. 330 Mtl. Näheres **Witterfeld, Kälteische Straße 13.**

2 große Kelleräume, worin seit mehreren Jahren ein Fleischbrennereigebäude betrieben worden ist, nebst Wohnung u. Freischaf, ist zum 1. April zu vermieten im Ganzen oder getheilt, event. ist das Geschäft mit Kundschaft sehr billig zu übernehmen.
Näheres **Al. Klaffenstraße 10, parterre.**

König- und Lindenstr. 66
Laden mit Zubehör zu vermieten.

Steinweg 1

schöner Laden und Nebenräume billig zu vermieten. Zufragen **Steinweg 3.**

2. Et. Magdeburgerstr. 42, Preis 900 Mtl., im Ganzen oder getheilt per 1. A. 94 zu vermieten. Näheres **Gr. Ulrichstraße 59.**

Größere Räumlichkeiten,

bestehend zu Fabrikation, Lager für Congros-Geschäfte etc., sofort zu vermieten. **Königsstraße 45.**

RUDOLF MOSSE
Annoncen-Anstalt
für alle Zeitungen und Fachschriften
Ununterbrochen gerichtet von 8-7 Uhr.
Fernsprecher 151.

Auf meinem Gute in **Reckenfeld** findet ein in allen Zweigen der Landwirthschaft, namentlich im Händchen erfahrener **erster Verwalter** 1. April Stellung. Nur mit guten Zeugnissen versehen, **unberathene Bewerber** werden in Betracht gezogen, sowie auch die näheren Bedingungen ihrer Verhältnisse einfinden. **Geb. 900 Mtl. nebst feiner Station.**
Ludwig Netze, Reckenfeld. (7577)

Frühblane

und **Regartocheln**
je 200 Cent. zur Saat gesucht. Off. mit Preis unter **L. K. 57** besendet **Rud. Mosse, Halle a. S. (7473)**

Kinder. Leute wünschen Nähe d. **Optimal. e. Wohn. bis 70 Hl. 1. A. 2** mieten od. e. **Hausmann** zu wohn. in sein. **Haus.** Selbige waren schon mehrere Jahre **Hausmann.** Näh. b. **Rud. Mosse, Halle a. S. (7670)**

Ueber Klippen.

[2]

Roman von Caroline Deutsch.

(Nachdruck verboten.)

„Und wie stolz und unnahbar er sich hält! Hat er schon bei Jemandem im Orte Besuch gemacht? Ist er jemals in unsern geselligen Verein gekommen? Der Stadthauptmann hat's ja auch gesagt: Er achtet uns dem Staube gleich, uns, die Honoratioren des Ortes!“

„Ebenso unflug finde ich es von ihm, unmaßgebend die Sünden des Herrn Duran an das Tageslicht zu zerren.“ sprach Holzhändler Stephan. „Dadurch wird immer der Eine oder Andere mit hineingezogen, und er macht sich lauter Feinde.“

„Da hast Du recht!“ stimmte der dicke Paulu bei. „Wenn man das reinste Gewissen hat, man kann vor dem Gedanken, was wird morgen gegen Dich im Gange sein, nicht mehr ruhig schlafen.“

„Meinetwegen mag er den ganzen Hexenkessel umkehren!“ rief der Apotheker. „Ich schreibe keinen Tropfen auf meine Rechnung. Man kann mir höchstens nachweisen, daß ich Karten mit ihm gespielt habe und stets der Verlierende gewesen bin.“

„Nun lachten Alle, und der Doktor sagte:

„Ja, ja, er ist noch ein junger Mann, dieser Franz Perfall, aber auch ein ganzer Mann. Mit eiserner Consequenz dringt er vorwärts, ohne sich beirren zu lassen. Es ist aber auch durch seinen Vorgänger ein gar schlüpfriger Pfad geworden, und es gehört mehr Geschicklichkeit als Kraft dazu, sich darauf zu erhalten. Aber eines sage ich, segnet ihn Keiner, die Dorfgeistlichkeit wird es thun. Welche Forderungen wurden oft an diese armen, geplagten Matrifelsführer gestellt! Bald sollte ein neugeborener Knabe schon einige Jahre alt auf der Welt erscheinen, das heißt, in die Geburtsstatistik eingetragen, dann wiederum bei Lebzeiten in die Sterberubrik aufgenommen werden; bald sollte er jünger, bald älter erscheinen, je nach den Wünschen des Vaters, der dadurch seinen Sohn durch die Stellungslücken durchschlüpfen lassen und der Militärpflicht entziehen wollte. Manch armer Dorfpfarrer hatte Kämpfe zu bestehen und verfeindete sich mit dem halben Theil der Gemeinde; denn mit welchem Ansehen diese reichen Bauern oft an einen herantreten, weiß ich als Arzt am besten zu berichten. Durch die vierteljährige Revision der Matrifeln, die Stuhlrichter Perfall gleich zu Anfang eingeführt, haben alle willkürlichen und geschloffenen Forderungen ein Ende.“

Die Glocken, die eine Zeitlang geschwiegen, setzten jetzt zum zweiten Male mit voller Kraft ein, und die Herren erhoben sich wie ein Mann. Es war Zeit, denn die Predigt des Herrn Pastor Kis hätte Keiner versäumen mögen.

II.

Durch den dichten, schattigen Laubgang des Pfarrgartens schritten zwei junge Männer Arm in Arm.

Sie waren beide hochgewachsen und doch verschieden in ihrer Erscheinung. Der Eine mit breiten, mächtigen Schultern, dunkel gebräunten Zügen glich jenen erregten Gestalten, wie sie die Thore mittelalterlicher Städte oder die Eingänge der Museen schmücken. Dunkle, feurige und zugleich düsterblickende Augen; das Abbild einer strengen, in sich geschlossenen Persönlichkeit. — Der Andere schlanker, klarer, heller, mit freundlichen, heiteren Zügen, mit jenen milden, innigen Leuchten in den blauen Augen, das auf einen großen seelischen Reichtum schließen läßt. Er trug den langen, von oben bis unten zugeknöpften Priesterrock, Neveconda genannt, und das war das einzige Dunkle an seiner herzogwinneuden Erscheinung.

Schwer drangen die Sonnenstrahlen durch die dichten Lindenkronen, die den Laubgang bildeten; vereinzelte Lichter sprühten am Boden auf und der beruhigende Duft der Blüten erfüllte die Luft. Sie hatten das Ende des Ganges erreicht, und in dem sonnigen und lautlosen Frieden der Mittagschwüle lag vor ihnen das Pastorhaus. Zwei mächtige Nußbäume bewachten den Eingang, und hübsche, gutgepflegte Blumenbeete zogen sich um das Gebäude. Durch eine niedrige, lebendige Hecke, die wie mit Blüten überfüt war, geschieden, strebte zur rechten Seite der schöne, stattliche Bau der protestantischen Kirche empor, und das funkelnde Kreuz des Thurmes schien hoch oben in der

blauen Luft zu schweben. Der Hintergarten hatte keine Umfriedung; der Fluß zog dicht daran vorüber, bei Regenwetter wild und in kurzen, schäumenden Stößen, jetzt floß er träge und langsam dahin, und seine Wellen schienen sich in der brühen Mittagschwüle kaum zu bewegen; nur die funkelnden Sonnenlichter tanzten darüber hin. . . .

„Dein Haus ist wie eine Idylle, Stefan! Nichts fehlt zu dem Bilde als eine liebevolle Hausfrau“, sprach der Eine der jungen Männer, nachdem er eine Weile vor sich hingeblickt hatte.

„O, das kann auch noch kommen!“ versetzte der junge Pfarrer mit heiterem Aufblick und setzte sich auf die Bank, die im Schatten des Laubgangs stand. „Ich stelle keine allzu großen Ansprüche. Ein heiteres Auge, ein freundliches Gemüth und ein bischen Liebe. . . . Das wird doch zu finden sein! Aber Du Franz, der Du so freigebig mit derartigen Rezepten bist — Du könntest Dir bei dieser Gelegenheit auch gleich eins verschreiben! . . . Was meinst Du dazu? Deine Amtswohnung liegt ebenso schön, ist noch größer und — noch leerer. . . . Ich habe wenigstens eine weibliche, sorgende Hand, meine alte, treue Marka, aber Du — Du brauchst eine Frau!“

„Das ist nicht für mich“, versetzte der Andere abwehrend und mit finstern Ausdruck. „Die Ehe ist ein gegenseitiger Glückskontrakt, und wer ehrlich ist, muß seine Verpflichtung eingestehen. Männer wie Du, das ist etwas Anderes! Euer ganzes Wesen ist auf Begegnen und Beglücktwerden eingerichtet; an meiner starren Natur würde sich eine Frauenseele nur zu bald wund stoßen.“

„Du bist der alte Grübler und Selbstquäler“, sagte Pastor Kis, sah ihn bei der Hand und zog ihn liebevoll zu sich nieder. „Du thust Dir nie genug, bist nie mit Dir zufrieden, und darum wäre für Dich eine Frau — wie sagen wir, die Liebe, eine Nothwendigkeit. . . . Sie würde die streitenden und überquellenden Kräfte in Dir besänftigen und zu schönem Einflang bringen.“

„Glaubst Du denn, daß ein Mensch auf den andern einen derartigen Einfluß, ja überhaupt einen Einfluß üben kann? Ich befreie es im Uebrigen, daß ein Mensch auf den anderen wirken, daß ein Mensch den andern vermögen kann, einen festen Standpunkt zu verlassen, etwas aufzugeben, was eine Ueberzeugung, ja nicht einmal, wenn es nur eine starre Gewohnheit ist.“

„Ja, ja, das ist unser alter Streit und hat uns Beiden schon so manchen trüben Augenblick bereitet!“ versetzte Stefan, und etwas wie eine leise Trauer klang aus seiner Stimme. „Du sprichst der Versuchung jede Macht ab und demzufolge der Nachsicht und Duldung jede Berechtigung.“

„Das thue ich“, sagte Perfall mit einem strengen, harten Ausdruck. „Es siehe Jeder für seine Handlungen allein ein, das würde mehr Verantwortlichkeit, also auch Ueberlegung geben!“

„Es kennt Keiner die Gewalten, die wie gefesselte Thiere in uns ruhen, bis der geeignete Augenblick da ist“, versetzte Kis mit dem Tones. „Wir steigen Alle einen steinigten, abgrundreichen Aufstieg empor, und können wir uns gegenseitig beim Straucheln und Ausgleiten nicht halten, so sollten wir doch wenigstens Mitleid und Nachsicht mit einander haben.“

„Ja, ja, Du lieber Menschenfreund mit Deiner ewigen Nachsicht und Duldung!“ sprach Franz. Ein leiser Spott lag in der Stimme, aber ein fast warmer Ausdruck in den dunklen, ernstlichen Augen. „Und weißt Du, wozu die Gefängnisse dann dienen würden? Der gesunden Theil der menschlichen Gesellschaft aufzunehmen, um ihn vor dem erkrankten zu schützen.“

„Deine Stellung hier hat Dich verbittert“, erwiderte Pastor Kis nach einer Weile. „Und ich war so glücklich, als Du hierher veretzt wurdest und mir so bald nachfolgest. Auch dachte ich, daß gerade diese Gegend das eigentliche Feld für Dich sei, für Deine Thatkraft, Dein strenges Rechtsgefühl. Aber Du mußt Dich mit dem Tropfen um Tropfen begnügen, Franz! Bedenk' nur, wie viel Zeit ein steiniger Acker braucht, um in ein Saatkorn umgewandelt zu werden! Du mußt Geduld haben.“

„Ich habe aber keine!“ versetzte der junge Beamte, und in seinen dunklen Augen blitzte es fast leidenschaftlich auf, „ich habe keine Geduld unredlicher, gemeiner Gefinnung gegenüber. Ich möchte diese ausröten, wie man eine Pflanze mit der Wurzeln aus der Erde hebt! Was habe ich genützt in der Zeit, seitdem ich hier bin? Wohl strafe ich die That, aber die Krankheit bleibt in den Gemüthern zurück. Man staunt mich an wie ein Wunderthier, weil ich als ehrlicher Beamter meine Pflicht thue; ich stoße auf Widerstand, auf feindliche Gefinnungen, und nicht nur bei den Einwohnern, sondern bei meinen eigenen Untergebenen; ich weiß, ich fühle es.“

„Und diese sind vielleicht weniger schuldig, als Du denkst, Franz! Sie haben lange Jahre unter einem Vorgesetzten gearbeitet, der das vollständige Gegentheil von dem war, was Wahrheit, Recht und Treue ist. Untergeordnete Beamte haben selten eine eigene Meinung; die stete Furcht, ihr Amt zu verlieren; macht sie feige und zerstört die eigene Ueberzeugung. Man ergiebt sich darein, weil man ja doch nicht helfen kann. Dann wirkt als weiteres Beispiel das glückliche Gelingen, das zur Mitbetheiligung auffordert. So schlüpft das Unrecht durch viele Thüren, weil es die erste offen gefunden hat; denn die menschliche Natur ist schwach, und ein Schurke macht sehn andere.“

„Nur nicht ein tugendhafter einen zweiten,“ erwiderte Franz Bersall mit tiefer Bitterkeit. „Ich glaube nicht, daß sie mir derartige gedanken- und überzeugungslose Nachbeter werden, wie dem seligen Herrn Burau . . .“

„Du hast es gleich von Anfang an mit ihnen verdorben, Franz! Wer auf die Menschen wirken will, muß mit ihnen leben. Du hast noch nicht einmal die üblichen Besuche gemacht, Du nimmst nicht Theil an ihrem öffentlichen Gesellschaftsleben, verkehrst nicht in den Clubs, Vereinen, Kaffeehäusern; das ist in kleinen Orten ein wichtiger, nicht zu unterschätzender Punkt.“

„Bin ich hierher versetzt worden, um gesellschaftliche Rücksichten zu üben, um zur Vermehrung ihrer Geselligkeit beizutragen?“ rief der Stuhlrichter aus, und wieder blitzte es in den dunklen Augen auf. „Und dann . . . ich verkehre nur mit Gleichgesinnten, nicht mit Menschen, die ich verachte, die mein ganzes inneres Sein aufwühlen und mit Zorn und Enttäufung erfüllen.“

Lautes Tellerklirren erkönte in diesem Augenblicke von der Richtung des Hauses her und unterbrach seine Rede.

„Martas Tischglocke! Sie kommt diesmal zur rechten Zeit!“ sagte Stefan Kis, erhob sich lächelnd und faßte den Freund bei der Hand. „Komm, Du sollst Deine Erregung durch ein Glas Wein wegpülen!“

III.

Obgleich das Pfarrhaus mit seiner Umgebung einer Idylle, einem Märchen, so war Marka Struneks, die Schaffnerin des Hauses, der Erdgeist darin.

Klein, rundlich, vermittelt, sah sie mit dem zigeunerhaft dunklen Gesichte, den scharfen, durchdringenden Zügen und Augen eher einem Gnomem als einem Menschenkinde ähnlich. Und das Gröteste, das Zurückstoßende ihrer Erscheinung wurde noch vermehrt durch die riesige, weiße Haube, die sie trug, deren gefaltete weiße Kraule wie ein Rad ihr Gesicht umrahmte.

Aber dieses Gesicht, so häßlich es war, es konnte sich verwandeln . . . Wenn sie auf den Pfarrherrn sah oder von ihm sprach, dann wurden die Züge sanfter, milder, dann lag ein Leuchten in den scharfen, durchdringenden Augen, eine Fülle warmen Lichtes, wie es Keiner darin vermuthet hätte. Und Keiner außer Stefan Kis wußte und ahnte es, welch treuen Schatz, welchen Reichtum an Liebe und Hingebung dieses kleine, anscheinbare Weib barg, dessen Aeußeres so wenig Anmuthig war.

Der Tisch war im Freien, unter einem der mächtigen Bäume gedeckt, und der schneeweiße Damast mit dem blitzenden Geschirr darauf, hob sich wirkungsvoll und zugleich wohlthuend von dem grünen Schatten des Baumes ab, durch dessen dichtes Geäst nur vereinzelte Sonnenlichter wie goldne Pfeile hindurchschossen.

„Wir haben eigentlich die Rollen getauscht,“ sagte Stefan Kis, als er während des Essens die Gläser füllte und sie mit einander anstießen. „Dies schwere, tiefe Wesen käme mir als Priester eher zu; statt dessen ist eine Lebensleichtigkeit in mir, eine Dafeinsfreude, daß ich es getrost mit einem der alten Griechen aufnehmen könnte.“

„Du irrst, der echte Priester bist Du!“ versetzte Franz

Bersall, und ein warmer, liebevoller Blick traf den Freund. „Wie sagt Deine alte Marka? Der rechte Priester muß sein, wie das lichte Auge des Himmels, das ebenso den Abgrund wie die Höhen aufsucht, und solch ein Sonnenauge ist nur das Herz des Pastors Stephan Kis — nicht Marka?“

„Seit wann gehst Du bei meiner Alten in die Lehre, um mir Complimente zu machen?“ fragte der junge Pfarrherr scherzend.

Das runzelige Gesicht der alten Marka aber leuchtete förmlich auf. „Das haben der Herr Stuhlrichter gut behalten“, meinte sie, ihn fast liebevoll anblickend, und wie zum Danke dafür, rückte sie ihm die Mehlspeise näher, die er so sehr liebte.

Die Stellung Marka Struneks den beiden Herren gegenüber war eine eigenartige; sie war im Pfarrhaus nicht eine bloße Dienerin . . . Stefan hielt die alte Frau in Ehren und behandelte sie fast, wie ein Sohn seine Mutter. Doch der junge Mann vergab sich nichts dabei, noch that er zu viel.

Dicht neben dem niederen Schulhaus in dem kleinen Orte, wo Stefan geboren wurde, hatte das Bauerngehöft der Marka gestanden. Sie hatte immer Mitleid mit der armen, bleichen, kränklichen Schulmeisterfrau gehabt, die wie ein Schatten im eigenen Hause umherging; Marka bemühte sich, sie im Haushalt zu unterstützen, oder ihr Milch, Eier und Früchte, soweit es in ihren Kräften stand, zukommen zu lassen. Später hatte die kränkliche Frau einem Knaben das Leben geschenkt, und da auch ihr, fast zu gleicher Zeit, nach Jahren einer glücklichen Ehe, Mutterglück zu Theil geworden war, nährte sie neben dem eigenen Kinde den schwachen, zu früh geborenen Knaben der kranken Frau, deren Leben von da ab einem langsam erlöschenden Lichte gleich.

Marka war nicht reich; sie besaß das einfache Bauernhaus und ein paar Aecker und Wiesen, auch einiges Vieh im Stalle; aber sie und ihren Mann konnten es becheiden nähren. Doch als ihrem Pfliegling bald nach seiner Geburt die Mutter starb und im selben Jahre noch der Vater, besam sie sich keinen Augenblicke, das Kind zu behalten und als ihr eigenes zu betrachten. Und sie sah es als eine Fügung des Himmels an, als einen Gesag, den er ihr vorher bestimmt hatte. . . . Ein böses Jahr kam: die Cholera wüthete in der Gegend, auch Mann und Kind fielen in kürzester Zeit zum Opfer, und als sich der erste fürchterliche Schmerz gelegt hatte, war sie froh, daß ihr etwas für ihr Herz geblieben war. . . . Der kleine Stefan wurde ihr Trost, ihr Alles; die ganze Liebe und Zärtlichkeit ihrer vereinsamten Seele übertrug sie auf ihn.

Als Stefan fünf Jahre alt war, wurde er ihr auf Vorschlag eines Verwandten, der in einer nahen Stadt wohnte und sich bis dahin gar nicht um den Knaben bekümmert hatte, genommen und dem Waisenhause übergeben; es paßte ihm plötzlich nicht, daß der Kleine der Pfliegling einer Bäuerin war.

Für Marka war dies ein fürchterlich harter Schlag; sie konnte sich in dies plötzliche Meinsein nicht finden. Und, wäre ihn nicht der Gedanke gekommen, für Stefan zu arbeiten, für ihn zu sparen, zu sammeln, sie hätte über diese Zeit nicht hinwegkommen können. Bald füllte dieser Gedanke Marka's ganze Seele aus. Sie wollte nun für ihn arbeiten und sich plagen, für ihn sparen und sammeln, damit er einst studiren und Geistlicher werden konnte! Dieser Gedanke verzehnfachte ihre Kräfte und füllte die Tage bis zur Neige aus. Und doch war es kein neuer . . . sie hatte es sich gelobt, als ihr nach langer kinderloser Ehe ihr Knabe geschenkt wurde, und als er ihr dann nach kurzem Glücke entrisfen worden war, hatte sie mit ihrer Liebe und Sorgfalt diesen Herzenswunsch auf dem Pfliegejohn übertragen.

Stefan war 15 Jahr alt, als er das Waisenhaus verließ und zu ihr zurückkehrte. Er stand jetzt ganz allein, denn auch der einzige Verwandte, der damals so eigenmächtig in sein Schicksal eingegriffen hatte, war gestorben, wir müssen sagen: zur großen Genugthuung Marka Struneks. Nun gehörte ihr Stefan ganz allein, nun hatte Keiner mehr was darein zu reden! Um jedoch allen unvorhergesehenen Eingriffen vorzubeugen, nahm sie ihn an Sohnes statt an, und da die Gerichte trotzdem auf einem Vormund bestanden, bewog sie den Parter des Ortes, dieses Amt zu übernehmen.

Mit Freuden ergriff Stefan den Gedanken, in den geistlichen Stand zu treten, seinem milden, gütigen, stets opferbereiten Knabengemüthe erschien gerade dieser Beruf im Lichte schönster Verklärung und Begeisterung. Zuerst kam er in das Gymnasium, dann auf die Universität. Er ahnte nicht, welche Opfer Marka brachte, um ihm seine Studien zu ermöglichen. (Fortf. f.)

Es ist eine Lust, zu leben.

Skizze von Karl Müller-Rastatt.

(Nachdruck verboten.)

„Es ist eine Lust, zu leben!“

Damit endete der berühmte Redner, der heute den Saal, in welchem die vom Frauenbildungsverein veranstalteten Vorträge gehalten wurden, bis auf den letzten Platz gefüllt hatte. Und nun setzten sich alle Hände in Bewegung und spendeten ihm brausenden Beifall für seine geistvolle Plauderei. Am meisten klatschten natürlich diejenigen, die am wenigsten davon verstanden hatten.

Guldbvoll verbeugte sich der Geseierte, lächelte gnädig ein paar besonders enthusiastischen Hörerinnen zu, wischte sich mit dem Battischtuch den fahlen Schädel, denn das einstündige Sprechen überlegte ihn stets ein wenig zu erhühen, und stieg langsam vom Podium herab. Er hat wieder einmal einer großen Zuhörerschaft einige Perlen aus dem reichen Schatz seines Geistes gesendet und dafür die ihm gebührenden Ehrenbezeugungen in Empfang genommen; jetzt erwartet ihn ein prächtiges Souper im ersten Hause der reichen Handelsstadt, die reizende Hausfrau wird an seiner Seite sitzen, bei den erlesenen Weinen wird die Gesellschaft seinen Worten wie einer Offenbarung lauschen — es ist eine Lust, zu leben!

Langsam verläßt die Menge den Saal und schweigt noch im Nachgenuß des Gehörten. „Er spricht doch zu schön!“ „Halt Du geistlich?“ „Fünf Orben hat er jetzt.“ „Er hat mir noch viel besser gefallen, als das vorige Mal.“ „Ob er wohl verheiratet ist?“ „Und alles war so richtig, was er sagte.“ „Wie gut ihm der Frack saß!“ So schwirren im Gedränge die Bemerkungen hin und wieder, die der geistvolle Vortrag angeregt hat.

Das junge Mädchen, das gerade beim Beginn des Vortrages erst, ein wenig außer Athem, in den Saal getreten war und mit Mühe einen freien Stuhl in der letzten Reihe gefunden hatte, ist jetzt froh über seine Verpätung. Es braucht sich doch nicht in der zum Ausgang wogenden Menge hin und her drängen zu lassen, sondern erreicht mit unter den ersten die Treppe. Die beiden Handlungsbefähigten, welche neben ihr gesessen und sie während des Vortrages mit frechen, küsternen Blicken gemustert hatten, sind ihr zwar auf den Fersen gefolgt. Während sie die Treppe über ihre blaurothen Füße zu zwingen bemüht sind, versuchen sie es, sie anzureden. Aber sie giebt ihnen keine Antwort, zieht den gestickten, schwarzen Schleier über das blasse, feine Gesichtchen und huscht geschwind die Treppe hinunter.

Sie schauert zusammen, als sie in's Freie tritt. Der schneidende Wind umrauscht sie, als wollte er ihr den fadenheimgigen Mantel entreißen, der mit seinem falschen Krümmertelag sie nur nothdürftig vor der Kälte schützt. Sie zaudert einen Augenblick. Der kürzeste Weg nach ihrer Wohnung führt sie dem Winde gerade entgegen, viellecht könnte sie einen Umweg machen, aber ein Blick auf die Uhr im Schaufenster des Uhrmachers gerade gegenüber belehrt sie, daß es schon neun Uhr vorüber ist. Die Mutter wartet schon auf sie und wird so leicht ungeduldig. Also heißt es den nächsten Weg gehen.

Sie überschreitet den Jahrbaum und hiegt in den breiten Promenadenweg ein, der längs der Anlagen hinläuft, welche rings um die Stadt ziehen. Es geht sich schon hier in der warmen Jahreszeit, wenn der Mond durch das dicke Laub der Bäume scheint, die Blüthen Düfte hauchen und in den Sträuchern die Nachtigall flötet. Aber heute heult der Sturm seine ein-tönige Märia, Baum und Strauch stehen weiß beschneit und vom klaren, eisigen Winterhimmel glitzern kalt und gleichgültig die Sterne herab. Der Schnee knirscht unter den Füßen des rasch dahin schreitenden Mädchens; in ihr klingen immer noch die Schlussworte des Vortrages nach: Es ist eine Lust, zu leben!

Sie merkt es nicht, daß sie sich einem Punkt nähert, wo die Anlagen von einem Fahrwege durchschnitten werden, sie hört den Wagen nicht, der heranrollt, und schreckt erst zusammen, als der behäbige in seinen Pelzmantel gehüllte Kutscher sie unwirksam anruft und dazu mit der Peitsche knallt. Da fährt sie erst zurück und das Gefährt saust so dicht an ihr vorüber, daß sie den heißen Athem der Pferde zu spüren meint. Unwillkürlich sieht sie ihm nach und wendet dann rasch den Blick wieder ab, um ihren Weg weiter zu verfolgen.

Sie kennt die helle Wree des Kutschers, sie kennt auch den Mann im Wagen, der, ohne einen Blick auf sie zu werfen, an ihr vorüber fuhr an der Seite seiner jungen Gattin, einem reichen behaglichen Heim entgegen. Drei Jahre sind es nun her, daß die beiden vor dem Altar standen, während sie in der Schneider-

stube des großen Konfektionsgeschäftes, für das sie arbeitet, saß und emsig nähen mußte, denn es war die Hochfluth der Saison und die Arbeit häufte sich. Es war nicht, wie in den Romanen, wo die Verlassene, während die Glocken zur Trauung läden, in ihrem Kämmerlein auf den Knien liegt, ihr Angesicht mit Thränen badet und verzweifelt die Hände ringt. Sie hatte keine Zeit zu müßigen Klagen, sie mußte arbeiten, um sich und ihre alte Mutter kleiden und speisen zu können, aber bei jedem Stich, den ihre fleißige Nadel machte, war ihr's als ginge er ihr ins Herz, und die thränenlosen Augen brannten wie Feuer.

Warum steigt in ihr die Erinnerung an jene Zeit so plötzlich und so mächtig wieder auf? Damit hatte sie doch längst abgeschlossen und ihr Herz pochte kaum schneller, wenn sie gelegentlich die beiden sah und die Vorübergehenden das schöne Paar bewundern hörte. Warum krampft ihr gerade heute ein so bitteres Wehgefühl die Brust zusammen. Sie hat doch eben erst gehört, wie glücklich wir Menschen der Jetztzeit sind. Denn die Welt ist mächtig fortgeschritten, gewachsen ist der Wohlstand und die Aufklärung und diese beiden sind es — sagte der Professor — deren Besitz das Glück bedeutet.

Sie weiß es wohl selber nicht, daß sie, in ihre Gedanken versunken, vom Hauptwege in einen Seitenpfad abbiegt. In sanfter Krümmung führt er von der Höhe zum Wasser hinunter, dem alten Wallgraben, der nur noch zur Belebung des landschaftlichen Bildes dient, seit die trostigen Festungswerke gefallen sind. Diesen Weg sind wohl wenige heute gegangen, denn das Wetter ist just nicht sehr einladend zum spazierengehen. Der Schnee, der den Kies bedeckt, ist noch nicht festgetreten; jeder ihrer Schritte sinkt tief ein in die weiche flackige Masse und die Füße erstarren. Sie spürt es nicht. Ein Meer von Gedanken durchwogt ihr brennendes Haupt und dazwischen hört sie immer wieder die Schlussworte des Vortrages an ihr Ohr schlagen: „Es ist eine Lust, zu leben!“

Warum kommen sie ihr nur so bekannt vor? Sie hat sie doch nie selbst gesprochen und nie vorher gehört. Und gelesen — Du lieber Gott! außer dem Tageblatt etwas zu lesen, hat sie ja nicht Zeit! Und doch, ehe jener schreckliche Tag kam, der alle ihre Hoffnungen zu Stücken schlug, gab es auch für sie eine Zeit, wo sie das gefühlt hat, was jene Worte aussprechen, wo jeder ihrer Gedanken nur eine Variation derselben war.

In alten Bergen ruhen der Sage nach verzaubert reiche unermessliche Schätze. Mancher sucht sie emsig und mit Fleiß, ohne das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, und geht darüber zu Grunde. Da treibt eines Tages ein Hirtensnabe seine Schafe an dem Felsen vorbei; er plaudert mit sich selber und spricht dabei ahnungslos das Wort aus, das den Zauber löst: Der Fels thut sich auf und das Gold liegt offen zu Tage. So ist es auch hier das eine Wort gewesen, das in dem Mädchen die Erinnerung geweckt, das all' das Gold eines begrabenen Glückes wieder an's Licht gebracht hat.

Aber wie in der Sage das Zaubergold dem Finder keinen Segen bringt, so hier die Erinnerung der einamen Wandercrin keine Freude. Denn mit ihr ist auch auf's Neue die Bitterkeit des Gedankens erwacht, daß jene Wonnen für immer dahin sind, und daß die Stelle, die sie in dem Mädchenherzen einnahmen, öde und leer bleiben wird, wie ein verwüsteter Garten für immerdar.

O über das räthselvolle Menschenherz! Sie weiß das wohl, aber trotzdem reizt es sie wunderbar, jene Zeit noch einmal durch zu denken, jene Tage in denen sie der Vergangenheit nicht dachte, noch der Zukunft, in denen sie ganz einer wunderfeligen Gegenwart lebte. Wie wurde sie beneidet von ihren Freundinnen, als er sie zum ersten Male anredete und mit ihr tanzte! Er war so flott und trat ihr doch so bescheiden entgegen; er hatte gleich ihr ganzes Herz gewonnen. Sie wußte nicht, wer er war, aber was fragte sie auch darnach! Es war ihr genug, daß endlich der Mann gekommen war, den sie sich geträumt hatte, wenn sie über ihre Arbeit gebückt saß. Und dann saßen sie sich wieder, hier auf dem Wall, zu später Abendstunde, denn früher konnte er nicht aus dem Geschäft abkommen, sagte er, und die Leute brachten es ja auch nicht zu sehen, daß sie beide sich trafen. Und dann — sie blickt auf und bleibt stehen.

(Schluß folgt.)

* Kleines Feuilleton. *

Allerlei.

— **Ein Roman aus dem Leben.** Von dem dieser Tage in Wiesbaden verstorbenen ungarischen Magnatenhausmitglied Grafen Nikolaus Dessewffy wird dem „Neuen Wiener Tagebl.“ folgende romantische Geschichte erzählt: Noch als ganz junger Mann besuchte Graf Dessewffy, der die Anwartschaft auf ein kolossales Vermögen hatte, einen der gering besoldeten Herrschaftsbeamten, um eine die Dekonomie betreffende Angelegenheit zu besprechen. Als er den Flur betrat, sah er daselbst eine Schaar junger Mädchen, die „blinde Ruh“ spielten. Eines der Mädchen hatte die Augen verbunden und tappte mit den Händen herum, um Jemand zu fangen. Um das Spiel nicht zu stören, blieb der Graf in dem offenen Kreise stehen und wartete, bis die Partie zu Ende war. Und aus dieser Partie wurde eine wirkliche „Partie“. Das herrliche Mädchen mit den verbundenen Augen erwißte eben den Grafen, löste rasch die Binde von den Augen und bemerkte mit holdem Erörthen, was für einen „Wolf“ sie gefangen. Der Graf lächelte, stellte sich der Erörthenen vor, die nicht wenig verlegen war, als sie den Namen Dessewffy erfuhr, den sie gefangen. Dem Grafen gefiel die Verlegenheit des Mädchens, er erklärte, mitpielen zu wollen, und ließ sich gerne die Augen verbinden. Während dieses Beisammenseins fand der Graf an dem Mädchen solches Gefallen, daß er es zu seiner Lebensgefährtin auserkor. Er lebte mit der Elisabeth Szentmarjari bis an sein Lebensende in glücklicher Ehe.

— **Das Grab der hl. Genoseva.** Man schreibt der „F. Z.“ aus Paris, 4. Januar: Heute beginnt die große Wallfahrt der Pariser nach dem Grabmale der heiligen Genoseva, (der Schutzpatronin der Seine-Hauptstadt), welche sich in der schönen, im Renaissance-Stil erbauten Kirche St. Etienne du-Mont, in unmittelbarer Nähe des Pantheons, befindet. Diese Festlichkeiten dauern 9 Tage, während welcher 100 000 Pilger diesen heiligen Ort besuchen. Sämmtliche Parochien von Paris und Umgegend nehmen sammt ihren Geistlichen an der Wallfahrt Theil. Kardinal-Erzbischof Richard von Paris leitet selbst heute die Eröffnungen der heiligen Handlungen. Das Grabmal der heiligen Genoseva ist nicht mehr ganz dasselbe wie ehemals. Der Hammer der Revolution zerstückte es vor 100 Jahren. Nur ein Grabstein davon ist noch übrig, der 1803 wieder aufgefunden wurde. Auf diesen legen heute noch die Gläubigen die Wäsche der Kranken, um diese zu heilen. Mit diesem „Neuwaine-Fest“ fällt die Wiederweihung der Kirche zusammen, die im Jahre 1857 durch die Ermordung des damaligen Erzbischofs heilig wurde.

— **Ein salomonisches Urtheil.** Wir erwähnten leztlin ein Urtheil des zürcherischen Obergerichts, wonach die Bezeichnung „Kalb“ im Kanton Zürich keine Beschimpfung ist. Dieses Urtheil macht Schule. Die Blätter der französischen Schweiz bringen neustens folgendes Pendant, das wohl der Erwähnung werth ist. In einer deutschen Gemeinde hatte Jemand einen Andern einen „Schweinehund“ titulirt. Der Richter, vor den die Sache gebracht wurde, hörte die Parteien an und entschied, das Wort bilde keine Beschimpfung, da ein solches Thier gar nicht existire. Der Kläger, sehr überrascht von dieser Urtheilsbegründung, zahlte die Gerichtskosten und entfernte sich mit den Worten: „Abiö, Herr Schweinehund!“ Tableau!

Vom Tage.

— **Eine seltsame Gerichtsvorladung.** Man berichtet der „F. N.“ aus Breslau: Ein hiesiger Handlungscommiss hatte am 23. Dezember v. J. folgende Gerichtsvorladung erhalten: „In der Strafsache gegen den Nachtwachmann Franz Sch. von hier wegen Meinens werden Sie zu Ihrer Vernehmung als Zeuge auf Anordnung des Untersuchungsrichters bei dem königlichen Landgerichte hieselbst nach dem Ring an die Stauensäule vor den königlichen Landgerichtsrath Herrn Elsner und zwar in der Nacht vom 28. bis 29. Dezember um 1 Uhr geladen.“ Der Commis wollte seinen Augen nicht trauen und schrieb an das Landgericht wörtlich: „Ich kann doch nicht annehmen, daß ich Nachts um 1 Uhr an der Stauensäule vernommen werden soll und bitte daher um gefällige genaue Angabe, wann die Verhandlung stattfindet.“ Darauf erhielt er folgende Antwort: „Aus

der beifolgenden Ladung ist ganz deutlich ersichtlich, daß der Termin in der Nacht 1 Uhr und zwar vom 28. bis 29. ds. Mts. anberaumt ist.“ Die Verhandlung, ein Lokaltermin, hat nun thatsächlich in der Nacht zum 29. Dezember stattgefunden. Es nahmen daran Theil der Untersuchungsrichter, der Staatsanwalt, der Gerichtsschreiber, der angeklagte Wächter und fünf Zeugen. Es wurde gerührt, ob Jemand in der Dunkelheit über ein in einer Minne liegendes Brett stolpern und hinstürzen könne. Die nächtliche Gerichtsverhandlung dauerte bis 2 Uhr und soll einen für den Wächter günstigen Verlauf genommen haben.

— **Rekrutenfang in Brasilien.** Die lange Dauer der Feindseligkeiten in Brasilien findet ihre Erklärung in der Thatsache, daß die Aufständischen zwar Herren des Meeres sind, aber auf dem Lande keine, wenigstens keine erklärten Parteigänger haben, und daß die Besatzung ihrer Geschwader nur sehr unvollständig ist. Um sein Schiffspersonal zu vermehren, hat der Admiral de Mello, wie der „F. C.“ berichtet, folgendes merkwürdige Mittel zur Anwendung gebracht. Eines Morgens sahen die Nationalgarden, die in der Nähe des Marinearsenals von Rio de Janeiro an der Geküste patrouillirten, einen mit appetitlichen Lebensmitteln beladenen Kahn, der als Beute des Meeres auf den Wellen zu treiben schien. Sie ließen ihn an sich herankommen und hocherfreut über ihren Fund, stiegen gegen 50 Wächter in den großen Schiffsraum. Aber plötzlich fühlten sie sich mit großer Schnelligkeit aus der Bai nach dem Außenhafen und von dort auf die hohe See entführt. Der Kahn war mittelst eines sehr langen, unter Wasser befindlichen Untertaus mit einer Dampferbarke verbunden, die eiligst mit voller Dampfkraft davonfuhr und die Nationalgarden an Bord des „Aguidaban“ brachte. Der Admiral de Mello soll den gelungenen Spag sogar soweit getrieben haben, daß er dem Marshall Beiroto einen Chef für 50 Nationalgarden schickte. Sicher ist, daß der Zwischenfall einen sehr großen Erfolg gehabt hat und der „Nationalgarden-Jang“ in Brasilien bereits sprichwörtlich geworden.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren zc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— **Volksdichtung und Kunstdichtung.** Da diese literarischen Schlagwörter, deren formelhafte Gegenüberstellung mancherlei Vermirung gestiftet hat, bis heute Geltung behalten haben, ohne daß der durch sie bezeichnete Gegenstand thatsächlich existirt, verdient ein im Januarheft von „Nord und Süd“ veröffentlichter Essay über diesen Gegenstand aus der Feder Arnold C. Bergers, der sich mit der Klärung dieser Frage beschäftigt, das höchste Interesse. Berger weist nach, daß die Anschauung von einem Wesensunterschied der Volksdichtung und Kunstdichtung heute nur noch einen historischen Werth hat, eine Ansicht, der sich gewiß viele schon innerlich zugeneigt haben, ohne daß dieselbe jedoch bisher mit dieser Klarheit ausgesprochen, viel weniger denn literarisch anerkannt worden ist. Das Bild eines hervorragenden Dichters und Gelehrten: Wilhelm Herz schmückt das Januarheft von „Nord und Süd“; eine Ueberschau seines Lebens und Dichtens giebt uns Walter Bormann; Wilhelm Herz selbst hat ein stimmungsvolles Gedicht „Wiedersehen“ beigezeichnet. Der Verfasser der „Patriotischen Phantasien“: August Moser widmet zu seinem hundertjährigen Todestage Julius Duboc ein Erinnerungsblatt. Ein interessanter Aufsatz des kürzlich verstorbenen, in weiteren Kreisen bekannt gewordenen Mimikers Ernst Schulz, Cagliostro und Komforter“ läßt die bedeutendsten Abenteuer und Charlatane des Mittelalters und der Neuzeit passiren. Hochbedeutend sowohl durch ihre Probleme wie deren Behandlung sind die beiden erzählenden Beiträge des Januarheftes: der Roman „Frau Ester Bruce“ von Da Hanson und die Novelle „Clina“ von Mite Kremm.

— **Hans Vohardt, der vortreffliche Marinemaler,** lebte, ehe er sich dauernd in Berlin niederließ, längere Zeit in Brasilien. Aus der Fülle seiner Erinnerungen und Skizzen bringt das **Dabeim** soeben in Nr. 14 einen in Wort und Bild gleich fesselnden Aufsatz über Rio de Janeiro, der gerade in Anbetracht der Brasilien augenscheinlich erschütternden Kämpfe doppelt interessant ist. Mit Nr. 14 tritt das **Dabeim** übrigens in das zweite Quartal des Jahrgangs ein und eröffnet dieses mit einem großangelegten Roman „Werden und Bergehen“ von O. Elster, dessen reiche Handlung sich auf dem Hintergrund der Einigungskämpfe Deutschlands abspielt. Gleichzeitig wird der Roman „Die Wunde der Zeit“ von Ernst Klein zu Ende geführt. Die sehr reich illustrierte Nummer bringt alle vier Beilagen, welche das **Dabeim** seinen Lesern zu geben pflegt: „Aus der Zeit“ für die Zeit“ als eine kleine illustrierte Chronik der Tagesereignisse; den „Hausgarten“ mit seinen praktischen Rathschlägen für den Blumenfreund und Gemüthszüchter; die „Hausmusik“ und endlich das „Frauendabeim“, das sich wie stets durch seinen reichen, ausschließlich der Thätigkeit der Mutter und Hausfrau gewidmeten Inhalt vortheilhaft auszeichnet.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Sachs. — Notationsdruck der „Halleischen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigerstr. 87.